

Hoher Donnerstag 2013

- es gilt das gesprochene Wort

Liebe Schwestern und Brüder,
das Heilige den Heiligen!

Mit diesem Ruf fordert der Diakon in manchen Liturgien des Ostens wohl heute noch alle Uneingeweihten nach der Katechumenenmesse auf, sich zu entfernen. Das sind Spuren des alten Brauchs der frühen Kirche, über die heiligen Worte, Riten und Zeichen, wie z. B. die Eucharistie, vor Ungetauften Stillschweigen zu bewahren.

Den Taufbewerbern wurden die heiligen Worte in einem feierlichen Gottesdienst zum Auswendiglernen übergeben. Die Mysterien der Taufe und Eucharistie wurden ihnen in den Mystagogischen Katechesen der Osterwoche, also nach Ostern, aufgeschlossen.

Was dem modernen Menschen vielleicht unverständlich erscheinen mag, hat auch seinen theologischen Grund. Auch heutzutage mag einer durchaus durch Glaubenslehre und Unterweisung auf den Empfang der christlichen Initiation vorbereitet worden sein. Was das Geschenk des Glaubens und der Taufe aber im Tiefsten bedeutet, das zu erfassen braucht vermutlich nicht nur ein Neugetaufter ein ganzes Leben. Die-

ses Leben wird ein Weg des Lernens und des Begreifens in der Nachfolge Christi sein.

Wir singen schon zu Recht im Kirchenlied: „Dank sei dem Herrn, der mich aus Gnad' in seine Kirch' berufen hat. ...“ Denn nachdem Gott zuerst an uns gehandelt hat, sind wir in der Lage, einigermaßen zu verstehen, was die Kirche in zeichenhaften Handlungen in Erinnerung an das Handeln Gottes an den Menschen, von der Erschaffung an, in der Geschichte des Volkes Israel und an seiner Kirche tut und getan hat.

Ich erinnere mich, wie ich ganz begeistert von meiner theologischen Begründung, den Kindern im Religionsunterricht zu erklären versucht habe, wie das Blut Christi, das Blut seiner Opferhingabe als Lamm Gottes uns schützt vor dem ewigen Verderben so wie das Blut des geschlachteten Paschalammes an den Türpfosten das Volk Israel dort, wo das Paschamahl gehalten wurde, vor der letzten und schwersten der zehn Plagen, die Gott über Ägypten verhängt hatte, bewahrt hat. Israel hat das nie vergessen, und durch diese stete Erinnerung an die große Rettungstat Gottes am Anfang empfing die Hoffnung auf ein noch größeres Heilsereignis neue Kraft.

Auch wenn im Evangelium dieses Hohen Donnerstages fast nur beiläufig von solch einem Mahl berichtet wird, alle ande-

ren Evangelisten stimmen darin überein, dass Jesus mit seinen Jüngern das Paschamahl gehalten hat.

Der Apostel Paulus berichtet im Brief an die Korinther davon, dass dieses Mahl, das Jesus gestiftet hat, schon fortgeführt worden ist, bevor die Evangelisten alle die Zeichen und die Verkündigung Jesu schriftlich fixiert haben, um sie vor dem Vergessen zu bewahren.

Denn, so beteuert er, was er den Seinen überliefert hat, hat er zuvor vom Herrn empfangen. Was er vom Herrn empfangen hatte, war von der Auferstehung des Herrn an, an jedem ersten Tag der Woche Übung und Brauch der jungen Kirche.

Jesus hat das Paschamahl umgedeutet in das Essen und Trinken seines geopfert Leibes und Blutes. Er nahm dabei vorweg, was er wenige Stunden später mit seinem bitteren Leiden und Sterben, aber nach 3 Tagen auch mit seiner Auferstehung hinterlegt und bezeugt hat. Darum kann der Apostel seiner Gemeinde versichern:

„Denn sooft ihr von diesem Brot esst und aus dem Kelch trinkt – sooft ihr das tut, verkündet ihr den Tod des Herrn, bis er kommt.“¹

Heute trägt dieses Tun mehr als sonst im Kirchenjahr einen besonders historischen Akzent. Zu allen Zeiten beruht die Feier der Hl. Eucharistie auf dem, was Jesus an jenem Abend getan hat. Und immer ist es lebendige Vergegenwärtigung

¹ 1Kor 11,26

dessen, was Jesus für uns getan, und in jeder Feier der Hl. Messe für uns und alle Menschen tut. Denn nach dem Zeugnis des Apostels sagt Jesus nicht nur, nehmt und esst, empfangt und trinkt – wie wir es aus der Hl. Messe und von den Evangelisten kennen, sondern er sagt es nach seinem Wort über das Brot ebenso wie nach seinem Wort über den Wein – und fordert uns auf: Tut dies zu meinem Gedächtnis. Jesus schenkt sich uns nicht nur in dieser Übergabe, sondern er übergibt sogar sein eignes Tun, sein eigenes Handeln in die Vollmacht der Beschenkten.

„Es ist“, so sagt uns ein Theologe (H. U. von Balthasar), „wie wenn das Äußerste, was wir uns vorstellen können: dass der Gottmensch sich uns, seinen Mördern, zur Nahrung ins ewige Leben hingibt, sich nochmals überschlagen würde: das wir das an uns Getane nun selber – dem Vater die Opfertat des Sohnes darbringend – wirken sollen.“

So ist Gott, der „ ... für uns Menschen und zu unserem Heil vom Himmel gekommen ist, Fleisch angenommen hat durch den Hl. Geist von der Jungfrau Maria und Mensch geworden ist.“ (Credo)

Was hätten wir uns wohl ausgedacht, worauf wären wohl wir gekommen, wenn wir gewusst hätten, dass uns der Vater alles in die Hand gegeben hat? Die Liturgie der Kirche verkündet uns in dieser Feier des Geschenkes der Eucharistie und

der Einsetzung des Priestertums die alltägliche Konsequenz, die dieser Gedächtnisfeier einzig und allein entspricht:

Jesus tut seinen Jüngern den Dienst der Fußwaschung. Diesen Dienst brauchten nach meinem Wissen nicht einmal jüdische Sklaven zu leisten, weil es ihrer immer noch bestehenden Würde als Angehörige des auserwählten Volkes Gottes widersprach.

Jesus tut diesen Dienst, von Johannes minutiös geschildert, und aller Wahrscheinlichkeit nach nicht nur dieses einzige Mal.

Er tut diesen Dienst, dessen Unbegreiflichkeit für seine Jünger uns nicht eindringlicher geschildert werden kann als mit der empörten Abwehr des Simon Petrus.

Liebe Schwestern und Brüder,

es ist und bleibt immer noch ein gewaltiger Unterschied zwischen dem, was wir hören, lesen, mehr oder weniger begeistert zur Kenntnis nehmen, ja, reden und versichern und dem,

was wir handgreiflich und sinnenfällig erfahrbar tun.

Haben sich nicht die übrigen Jünger über das Ansinnen der Söhne des Zebedäus geärgert, im Reich Gottes die vornehmsten Plätze haben zu wollen?

Haben sie nicht die Erklärung ihres Meisters vernommen, wie sich das mit der Platzvergabe verhält und warum es gerade

unter ihnen nicht so sein soll wie bei den Reichen und Mächtigen der Erde? Weil nämlich der Menschensohn nicht gekommen ist, sich bedienen zu lassen, sondern zu dienen, und sein Leben hinzugeben für viele.

Diese seine Worte nimmt Jesus auf und nimmt damit vorweg, was er unmittelbar darauf an sich geschehen lässt.

Aber der Lernprozess der Seinen ist damit keineswegs abgeschlossen und dauert über Ostern an bis zum heutigen Tag.

Ist es denn nicht höchst befremdlich für unser alltägliches Gebaren, wenn wir im 3. Hochgebet der Kirche am Höhepunkt der Eucharistiefeier hören: „Denn in der Nacht, da er verraten wurde, nahm er das Brot und sagte Dank.“?

Würden wir in einer solchen Nacht nicht lieber die Flucht antreten oder Verteidigungspläne schmieden? Wir würden uns gewiss schön bedanken, aber in einem ganz anderen Sinne. Auch die südamerikanische Art des neuen Papstes im Umgang mit dem bisher üblichen vatikanischen Zeremoniell wird uns da vielleicht auch noch manche Nuss zu knacken geben. Aber in seiner Amtseinführung wie in unserem alltäglichen Handeln wird es nur ein einziges Kriterium geben, das ich noch mit keinem einzigen Wort benannt habe. Alle Erklärung, alle katechetische Unterweisung, alle theologische Begründung und Hinführung zum Verstehen sind dagegen nichts.

Erinnern wir uns doch:

Es waren die noch Ungetauften, denen man in der jungen Kirche die volle Teilnahme an der Eucharistie und am Geheimnis des Glaubens verwehrte. Auch wenn es für uns kaum nachvollziehbar sein mag, dass sie erst nach der christlichen Initiation darin unterwiesen wurden, was Taufe, Firmung und Eucharistie bedeuteten. Entscheidend war vielmehr, dass sie erwählt waren, ergriffen und begeistert und zutiefst beseelt von der Liebe Gottes, die sie erfahren hatten. Und dass sie diese Liebe mit tiefer Freude und unstillbarer Sehnsucht danach erfüllte, um ganz zu seiner Kirche und den vom Herrn gerufenen Brüdern und Schwestern zu gehören. Brüder und Schwestern die sich ihnen als Menschen gezeigt haben, die Gott und den Mitmenschen und einander liebten.

Es ist das Tun der Liebe, das der Liebe, die wir empfangen haben, einzig und allein entspricht.

Ich war nicht schlecht erstaunt, im pastoralliturgischen Handbuch nach der Erklärung des Verhaltens der frühen Kirche gegenüber den Taufbewerbern den Wunsch zu lesen, dass in der modernen säkularisierten Öffentlichkeit diese Art des Umgangs mit den christlichen Mysterien wiedererstehen müsste. Dabei wurde hingewiesen auf die Gestaltung von Fronleichnamsprozession und Fernsehübertragungen der Hl. Messe.

Da müssen wir uns schon fragen lassen, ob die Hl. Messe aus lauter Volksverbundenheit im Bierzelt oder gar im Karnevals-

kostüm gefeiert werden darf. Ob denn da jeder dahergelaufene Reporter in den heiligsten Augenblicken der Hl. Messe sein Teleobjektiv auf das Allerheiligste, die Zelebranten und die betenden Gläubigen richten und munter drauflos blitzen darf.

Mit der Einladung jedermanns zur Feier der Eucharistie und zum Tisch des Herrn bewirken wir noch keine neue Evangelisierung.

Unser Herr hat nicht nur seine eigene Opferhandlung am Altar in unsere Hände gegeben, sondern er hat uns auch seine tiefste Gesinnung ans Herz gelegt und ein Beispiel des Handelns gegeben.

Jedes Institut der neuen Evangelisierung, das lassen wir uns alle selbstkritisch sagen, muss immer auch ein Institut dienender Liebe sein.

Wenn wir die Menschen für Christus gewinnen wollen, bedarf es zuerst der Besinnung, ob wir zuinnerst davon beseelt sind. Am überzeugendsten ist das aber dann, wenn wir mitten im Alltag nach der Art unseres Herrn Jesus Christus an unseren Mitmenschen handeln. Da kann es schon passieren, dass die Vertrautesten bisweilen total verblüfft oder vielleicht sogar vehement abwehrend reagieren.

Von Gott her sind wir dafür bestens disponiert. Durch Taufe und Firmung ist jeder von uns grundsätzlich dazu beauftragt und befähigt. In den Sakramenten der Buße und der Eucharis-

tie dürfen wir uns immer wieder neu orientieren und stärken lassen.

Damit Christus selber zum Zuge kommt und er durch unser Handeln in dienender Liebe und Hingabe die Herzen der Menschen berühren kann. Denn

**Christus hat keine Hände, nur unsere Hände,
um seine Arbeit heute zu tun.**

**Christus hat keine Füße, nur unsere Füße,
um seine Wege heute zu gehen.**

**Christus hat keine Lippen, nur unsere Lippen,
um Menschen von ihm zu erzählen.**

versichert uns ein Gebet aus dem 14. Jahrhundert. Ein unbekannter Verfasser aus unserer Zeit hat dem hinzugefügt:

**Er hat keine Hilfe, nur unsere Hilfe,
um Menschen an seine Seite zu bringen.**

**Wir sind die einzige Bibel,
die die Öffentlichkeit noch liest.**

**Wir sind Gottes letzte Botschaft
in Taten und Worten geschrieben ...**

**Und wenn die Schrift gefälscht ist,
nicht gelesen werden kann?**

**Wenn unsere Hände andere Dinge tun
als die seinen?**

**Wenn unsere Füße dahingehen,
wohin die Sünde zieht?**

**Wenn unsere Lippen sprechen,
was er verwerfen würde?**

**Erwarten wir, ihm dienen zu können,
ohne ihm nachzufolgen?**

Amen